

Episode 2 – Der traditionelle Maskenkarneval der Barbagia

Text Nicole Raukamp

INTRO

+++Audio Glocken, Tanz Mamuthones e Issohadores +++

Archaisch und dumpf scheppern große Viehglocken. Dunkle, kräftige Gestalten, mit einer schwarzen Holzmaske und dunklen Umhängen aus dem Fell schwarzer Schafe. Die Mamuthones. Ungleich vervollständigt durch die flinken, bunten Issohadores. Gemeinsam vollführen sie einen rituellen Maskentanz, mit tiefen Erinnerungen aus uralten Zeiten. Kraftvolle Sprünge, die tönen wie ein einziger, großer Laut. Su Carrasegare, der traditionelle Maskenkarneval der Barbagia hat begonnen.

+++ Rufe, Glocken, Musik +++

Hallo und Willkommen zurück auf Sardinien – und zur zweiten Episode des schwarzschafigen Sardinien-Reisepodcasts.

Sardinien – allein der Klang des Namens produziert ja schon Bilder im Kopf: türkisfarbenes Wasser, traumhafte Buchten, blauer Himmel, strahlende Sonne, paradiesischer Urlaub. Und das ist alles nicht ganz falsch und sogar jetzt, in den Wintermonaten, ist es am Meer wunderschön.

Doch viel spannender ist das, was zu Jahresbeginn in der Inselmitte Sardiniens, in der Barbagia passiert: Wir reden heute vom traditionellen, sardischen Maskenkarneval. Ich gebe zu, als Norddeutsche bin ich nicht unbedingt hyperqualifiziert. Aber hier habe ich einen Zugang gefunden.

Karneval auf Sardinien ist zunächst mal das genaue Gegenteil des Sommer-Sonne-Strand-Bildes, das die meisten von der Insel haben. Zum anderen ist es auch so ganz anders als die bunten Karnevals- und Faschingsfeste in Deutschland. Vergiss Schunkeln und Kamelle, Konfetti und Büttenreden! Vergiss auch satirische Karren oder politische Botschaften – die findet man nur ausnahmsweise, am Karnevalsdienstag.

Der Karneval in der sardischen Inselmitte ist auch definitiv eine andere Nummer als in anderen Orten Italiens – zum Beispiel der mit den riesigen, kunstvollen Wagen in Viareggio oder der elegante Carnevale di Venezia in Venedig.

Selbst der Vergleich mit der alemannischen Fasnacht hinkt latent – obwohl wir mit bestimmten Figuren aus den Alpenregionen durchaus auf der richtigen und heißesten Spur sind.

Aber Sardinien wäre ja nicht Sardinien, wenn es nicht seine ganz eigene Form entwickelt hätte. Die Barbagia meint das Fest jedenfalls so ernst, dass einige fast das Feiern vergessen und zu staunenden und manchmal auch erschrockenen Beobachtern werden ...

An dieser Stelle eine kleine Triggerwarnung: Die Symbolik ist in den Dörfern der Barbagia unterschiedlich stark und manchmal wirklich gewöhnungsbedürftig. Neben Fellen und Glocken sind anderenorts noch stärkere Symbole im Einsatz, von geschwärzten Gesichtern über Tierknochen bis zu Rinderschädeln – alles starke Symbole des Landlebens. Und in anderen Orten tanzen die Tierfiguren auch nicht, sondern die Domestizierung durch den Menschen wird buchstäblich dargestellt (was sicher vor vielen Jahrhunderten, in der ländlichen Realität der Insel, als es noch keine Tierschutzgesetze gab, auch so war).

Auch wenn wir hier versuchen, den sardischen Karneval kulturell zu erklären und einzuordnen: Wenn du weißt, dass du mit solchen Vorstellungen Mühe hast, solltest du vielleicht lieber auf die nächste Folge warten, wenn wir uns wieder gefälligeren Themen widmen.

Der sardische Karneval lässt niemanden unberührt. Denn gleichzeitig hat die Symbolik auch etwas sehr Tiefgründiges und Poetisches. Die Töne berühren tief im Inneren liegende Emotionen. Und selbst im Schaurigen liegt ja auch oft etwas Schönes.

Ich finde zum Beispiel die grimmigen Holzmasken des Mamuthone echt toll und habe hier eine handgefertigte aus Mamoiada hängen. Und die Masken der Boes aus Ottana sind kunstvoll gearbeitet. Schaut euch auf meinem Blog pecora-nera.eu gern ein paar Bilder an – ich verlinke die entsprechenden Artikel in den Shownotes.

Der sardische Karneval ist so vielfältig wie die Insel selbst – und definitiv für Fortgeschrittene.

Doch natürlich hat es auch hier seine fröhliche Seite. Und auch die Barbaricini wissen, zu feiern. Mit Freunden, Nachbarn, Gästen, Reisenden: Nichts ist heimeliger als die Gesellschaft von Menschen, die dich sofort in ihre Mitte nehmen, als wärst du schon immer da gewesen. Völlig egal, wer du bist, was du machst oder woher du kommst.

Die Barbagia ist definitiv der Ort, an dem du jetzt sein musst. Das schwarze Schaf verspricht: In dieser Podcast-Folge bekommst du die echte Insel aufs Ohr.

Wir befinden uns im Herzen Sardiniens – in der Barbagia, das ist sowohl geografisch als auch mehrfach im übertragenen Sinne gemeint.

+++ Glocken Schafherde +++

Die Ursprünge des traditionellen, sardischen Karnevals verlieren sich ein bisschen im Dunkel der Jahrhunderte. Sie sind unterschiedlich dokumentiert – nämlich von gut bis gar nicht. Vieles wurde nur "nach Hörensagen" weitergegeben und manches ist auch Spekulation. Wissenschaftler verfolgen manche Karnevalsriten durch den gesamten Mittelmeerraum. Tatsächlich finden wir viele Ähnlichkeiten – die unter anderem auch im Museum mediterraner Masken (Museo delle Maschere Mediterranee) in Mamoiada erklärt werden.

Zunächst einmal geht es zu Jahresbeginn um das Ende des Winters. Das kennen wir alle. Wenn wir in nördlichen Regionen aber eher vom „Winter austreiben“ sprechen, würde man im Süden Europas eher vom „Frühling herbeirufen“ sprechen. Es geht um ein Versöhnungsritual mit der Erde – einen „rito propiziatorio“. Ein Sich-gut-stellen mit den Naturgöttern. Es ging auch darum, die Erde, den Boden aus der Lethargie des Winters zu wecken und dazu zu bewegen, Früchte und Leben hervorzubringen.

Es gab schon immer, wo wir hinschauen, Feste zum Jahresbeginn. Und die alten, sardischen Karnevalsfiguren sind während dieser Feste entstanden. Sie sollen mit anderen Versöhnungsriten anatolischen oder hellenischen Ursprungs in Verbindung stehen. Eine Verbindung zum griechischen Götterkult um Dionysos scheint unter Historikern einigermaßen gesichert.

Warum nun die Griechen? Ich kürze das ab: Das nuraghische Volk – über das ich ein anderes Mal erzählen werde – stand mit anderen Mittelmeervölkern, auch den Griechen, in Handelsbeziehungen. Und wo es Handel gibt, gibt es immer auch einen kulturellen Austausch. Der zeigt sich auf Sardinien in vielen archäologischen Stätten, aber eben auch in den antiken Karnevalsriten.

Nehmen wir den Mamuthone in Mamoiada – der als die älteste überlieferte Karnevalsfigur gilt. Die Geschichten, die zum Mamuthone erzählt werden, scheinen ihre Ursprünge in vorchristlichen Riten zu Ehren des Kindergottes Dionysos, dem Gott »des Weines, der Freude, der Fruchtbarkeit, des Wahnsinns und der Ekstase« zu haben, der zum Winter mit der Natur starb und im Frühling wieder auferstand.

Dionysos hatte viele Namen: „Maimone“, „Maimatto“ oder „Mainoles“, was man mit der Wütende, der Wahnsinnige, der Rasende, der Verrückte oder der Wilde übersetzen könnte. Der Name der Figur Mamuthone in Mamoiada könnte in der Tat davon abgeleitet sein.

Andere Masken auf Sardinien werden ähnlich genannt, zum Beispiel die Mamutzones in Samugheo - wo auch der ziegenköpfige Su Maschingannu auftritt. Kein Zufall: auch Dionysos wird oft mit Hörnern dargestellt.

Im Falle der Mamuthones und Issohadores gibt es eine weitere Erklärung, dass es sich um ein "verrücktes, wildes (wie trunkenes) Tier" handelt, das nicht weiß, wo es hingeht. Daher wird es von einem Issohadore, der zweiten Figur in Mamoiada, angeführt.

In den Mamuthones verkörpert sich der Gott der Natur. Sie führen einen spirituellen Tanz auf, um vom irdisch-menschlichen Zustand in den des mythischen, vergöttlichten Wahnsinns überzugehen. Wie der Gott würden sie sich opfern und dann zur Wiedergeburt bereit machen.

Dieses Ritual der Fruchtbarkeit wurde wahrscheinlich in früheren Zeiten nicht zwingend nur zum Winter durchgeführt, sondern auch um während langer Dürreperioden um Regen zu bitten. Das wird dadurch gestützt, dass viele Quellen auf Sardinien den Namen „Maimone“ tragen.

Diese Elemente begegnen uns in der ein oder anderen Form, zusammen oder einzeln, in anderen sardischen Karnevalsfesten. Und auch beim Karneval in anderen Regionen Italiens und Europas). Dass alles bunt und laut ist, ist kein Zufall, sondern hat mit dem Wiedererwachen und Erwecken der Natur zu tun.

Dabei geht es sowohl um die Geräuschkulisse, mit der die Erde erweckt werden soll um Verbindungen zu den Ahnen. Dafür gibt es auch eine Reihe weiterer Symbole in anderen Dörfern. Und manchmal wird's da halt auch – aus symbolischen Gründen – ein bisschen ruppig. Es richtet sich ein bisschen danach, wo wir auf Sardinien sind und was dort jeweils Thema ist: In Austis spielen Tierknochen eine Rolle, in Lula ein mit Blut gefüllter Ziegenmagen, in Samugheo Felle und Ziegenköpfe, in Escalaplano Rindsköpfe und - Felle, in Busachi und Ula Tirso werden Wildschweine symbolisch erschlagen, und im Süden in Sinnai stellt man eine ganze Treibjagd mit Hunden auf Hirsche und Wildsäue nach.

So. Das Komplizierte haben wir hinter uns. Ich hoffe, das einigermaßen richtig wiedergegeben zu haben – die Historiker und Götterexperten unter uns dürfen da gern Sachdienliches ergänzen.

Was man natürlich vereinfacht auch sagen kann, ist, dass die sardischen Karnevalsriten eng mit den Themen Hirtentum, Viehhaltung und Landwirtschaft verbunden sind.

Schafe, Ziegen, Schweine und Kühe gehörten früher zum Leben der meisten Inselbewohner - die ja auch lieber im Schutz des Hinterlandes lebten, wo sie sicher vor Feinden waren und ihre Tiere weiden konnten.

Die Karnevalsfiguren in der Barbagia sind daher oft Figurenpaare aus Mensch und Tier, oder stellen Szenen aus dem Landleben dar.

Nicht nur in Mamoiada, dem Dorf der Mamuthones e Issohadores, geht es um die Koexistenz von Mensch und Tier, die gemeinsam versuchen, der kargen Erde das zum Überleben Notwendige abzurufen. Und das war kein romantischer Spaziergang – für niemanden.

Last but not least orientiert sich der Termin an dem liturgischen Kalender der Kirche. Wie soll's auch anders sein, die quatscht ja immer mit.

Nach dem Karnevalsdienstag beginnt die kirchliche, vierzigtägige Fastenzeit, Quaresima genannt: bis Ostern soll kein Fleisch mehr gegessen werden. Das macht heute kein Mensch mehr. Aber das Wort hält sich tapfer: Sowohl das italienische „Carnevale“ als auch „Carrasegare“ aus dem sardischen Sprachgebrauch stammen vom lateinischen carne / Fleisch und levare / heben bzw. secare / schneiden. Es wird also das Fleisch aus der Ernährung gehoben oder hinweggenommen bzw. zum letzten Mal geschnitten.

Darum bekommt man am letzten Tag des Karnevals, dem Martedì Grasso oder „fetterm Dienstag“, auf Sardinien öfter „fave e lardo“ – Bohnen mit dicker Schweineschwarte. Das beste und fetteste Schwein im Dorf wurde geschlachtet, oder auch zwei oder drei – damit die ganze Dorfgemeinschaft etwas davon hatte. Das musste dann eben auch für ein Weilchen halten und war sozusagen die letzte reichhaltige Mahlzeit vor der Quaresima.

"Carrasegare" bedeutet auf Sardinien aber mehr als das. Es haftet ihm etwas Tieferntes und gleichzeitig Verrücktes an.

Ein altes sardisches Gedicht sagt, es geht um "uralte Riten, der Natur zu Ehren ... in einer komplett verrückten Welt".

Und eine verrückte Welt ... die haben wir ja auch jetzt.

+++ Feuer Knistern Stimmen Ottana +++

Um alles richtig einordnen zu können, reist das schwarze Schaf schon Mitte Januar in die Inselmitte, wenn der traditionelle Maskenkarneval beginnt. Man kennt das vom 11.11., das ist ja auch der Beginn des deutschen, narrischen Karnevals, und am Rosenmontag hat er seinen Höhepunkt.

In der Barbagia alles wieder etwas ernsthafter. Da ist mit „Sa Prima Essida“, am 16. und 17. Januar, das erste Erscheinen der wichtigsten Figuren gemeint. Zum Beispiel eben in Mamoiada oder in Ottana.

Inselweit fällt dieses Ereignis mit einem kirchlichen Fest zusammen, mit den Feuern zu Ehren des Heiligen Antonius, italienisch „Fuochi di Sant'Antonio“ in der Barbagia „Sant'Antoni de Su O'u“.

Den Brauch, zu Ehren des ägyptischen Heiligen Antonio Abate Feuer zu entzünden, gibt es in weiten Teilen Südeuropas. Der 17. Januar gilt als sein Todestag in der Wüste. Daher finden die Feste an diesem Tag, oder am Tag davor statt.

In Norddeutschland haben wir Ende Februar das Biikebrennen an der Nordsee, das ich auch immer geliebt habe. Vielleicht habe ich deswegen eine so starke Affinität zu diesem Fest auf Sardinien entwickelt. Große wärmende Feuer in der kalten Jahreszeit, dazu die sagenhafte sardische Gastfreundschaft und eine heimelige, ruhige Stimmung – das ruft Erinnerungen wach, bewusste und unbewusste.

Das Schaf und ich sind also wieder in Mamoiada und in Ottana. Das Bild ist fantastisch – die uralten Masken vor dem Feuerschein zu sehen, ist ein echter Gänsehautmoment.

Bei Sant'Antonio kann man schön die kulturellen Überlagerungen erkennen, die die Rituale im Laufe der Zeit erfahren haben. Es gibt eine ständige Verflechtung der historischen und christlichen Zeit mit der mythologischen Zeit und der verschiedenen Kulturen. Die Feuer werden vor einer Kirche angezündet – in Ottana ist es San Nicola, die imposant und hübsch auf einem Hügel mitten in der Stadt steht. Dann läuft erst eine kirchliche Prozession um das Feuer – in Mamoiada „Su Pesperu“ genannt.

Und dann treten in Ottana die Boes e Merdules mit ihrem großem Getöse aus Viehlocken dazu. In Mamoiada warten die Mamuthones e Issohadores noch einen Tag und kommen am 17. Heraus.

Ob nun vorhellenisch, vorchristlich oder christlich: Das Fest hat immer mit landwirtschaftlichen Vorgängen zu tun – denn Sant'Antonio ist auch der Schutzheilige der Tiere und der Landwirte. Und es geht natürlich um Unheil abwehrende Rituale – wie eben die Prozession um das Feuer.

Durch sie sollte Böses von Menschen und Herden ferngehalten werden – das dämmte ganz praktisch automatisch auch Krankheiten durch das Verbrennen von Erregern und Bakterien ein, obwohl das damals noch nicht bekannt war. Man machte es instinktiv richtig.

Feuer wurden natürlich auch genutzt, um Wärmeinseln in der kalten Zeit zu schaffen. Im Winter ist es auf Sardinien wirklich schattig, kalt und klamm!

Also zündete man sie vor den Ställen immer wieder an, oder auch die kleinen gedrungenen Häuser hatten Kamine. Oft wurde im gleichen Raum gekocht und gegessen. Wenn eine Familie viele Mitglieder hatte, wurde es schnell warm.

Zurück zu den Masken. In alten, vorchristlichen Zeiten hatte man eine ganz andere Vorstellung von Leben und Tod, als die, die später durch das Christentum eingeführt wurde.

Kleiner Exkurs, aber wirklich nur ganz kurz, da die alten Glaubensgebilde der Sarden nicht dokumentiert sind und selbst Anthropologen und Archäologen noch sehr im „Hypothetischen“ unterwegs sind:

Die Sarden glaubten mit großer Wahrscheinlichkeit an die Wiedergeburt, auch des physischen Körpers. Nach dem Tod ging man von dieser materiellen Welt in eine nächste über. Manche sagen sogar in eine Art Unterwelt (genährt z. B. auch durch das Vorhandensein vieler Grotten und Karstschlünde, die „Eingänge“ zu dieser Welt sein könnten. Das würde auch die „Umgedrehten“ (capovolti), also auf dem Kopf stehenden Figuren erklären, die uns in den frühzeitlichen Gräbern Sardiniens, den domus de janas,

oder auf Menhiren manchmal begegnen. Da kann ich einen Besuch im Menhir-Museum in Laconi absolut empfehlen, das ist echt spannend.

Es geht auch um eine Art Yin und Yang, ein männliches und weibliches Gleichgewicht in der Natur. Denn eine weitere Theorie dreht sich um die Dea Madre – die Muttergöttin in mehreren Kulturen des Mittelmeers. Sie ist aber weniger als Person gemeint, sondern gleichbedeutend mit der Natur, dem Inbegriff des Lebens. Da auch Frauen Leben schenken, nahm man diesen Bezug. Sie begleitete und beschützte Menschen, die starben und half ihnen im Jenseits / aldilà mit mütterlicher Fürsorge.

Auch darum tragen zum Beispiel die Karnevalsfiguren Mamuthones in Mamoiada die Kopftücher der Frauen und ihre Anführer, die Issohadores, ein blumenbesticktes Hüfttuch. Kleine Überbleibsel dieses uralten Glaubens: Die Männer „borgen“ sich quasi weibliche Elemente, die sie selbst nicht haben, um das Gleichgewicht herzustellen und mit ihren Tänzen wollen sie sich bei der Muttergöttin einschmeicheln. Das sind alles nur Wahrscheinlichkeiten und Deutungen, da die Sarden eben keine dokumentierte Religion in dem Sinne wie wir es heute kennen, hatten. Aber ich finde es durchaus schlüssig.

So oder so war das alles nicht wahnsinnig kompliziert: Im überlieferten, landwirtschaftlichen Zyklus Sardiniens war der Jahresbeginn ein wichtiger Zeitpunkt, zu dem sich die Menschen eben bei „Mutter Natur“ mit Ritualen einschmeichelten. Immer mit dem Ziel, Wohlstand und Fruchtbarkeit für das kommende Jahr zu sichern.

Die Winterfeuer sind mit Tod und Wiedergeburt verbunden. Feuer und Tod – ein Binom, das eben genauso in der Spiritualität der Sarden wie in ihrem landwirtschaftlichen Alltag vorkommt.

Und zu solchen Gelegenheiten wie dem Karneval, kommen hier und da solche Blitzlichter aus der Vergangenheit durch.

Es ist heute natürlich ein ganz anderes Fest als früher, ein Fest der Gegensätze. In manchen Orten Sardiniens spürt man noch viel von diesem Geist (wenn man denn aufmerksam ist und ein bisschen verweilt) und in anderen oder unter anderen Umständen gar nichts.

Das Feuer war ein Symbol für die Sonne, die nach der Wintersonnenwende wieder an Kraft gewann, und in dem alles, was vom Winter überflüssig war, wie altes Holz oder pflanzliche Reste, verbrannt wurden. Und der Wein repräsentierte das reinigende und den Boden düngende Blut. Beide Elemente sollten jedenfalls die Erde auf die Erneuerung im Frühling vorbereiten.

Die Kirche fand es praktisch, auch eine Verbindung zum Blut Christi herzustellen. Und - das war wie so oft ein Kompromiss, den die Kirche hier einging - um die alten Riten quasi zu "christianisieren", um das Volk bei Laune zu halten, durften sie ihre antiken Riten behalten.

Und so können wir auch heute „Sa Prima Essida“ bestaunen.

Lassen wir das einmal auf uns wirken ...

+++ Klänge Boes e Merdules / Ottana +++

In Ottana sind wir mitten in der Symbolik des Landlebens. Uns begegnen Su Boe, der Ochse, eine kräftige und beeindruckende Figur, mit einer wunderschönen, gehörnten Maske und schwerem Glockenschmuck. Ihm folgt sein Hirte, Su Merdùle, der den Ochsen am langen Band hält und hier und da mit einer Peitsche antreibt.

Ihr Spiel auf der großen Piazza des Dorfes zeigt Szenen aus dem Landleben und beschreibt die Koexistenz zwischen dem Tier und dem Menschen. Der zähmt es, nutzt es zur Feldarbeit. Aber es geht im übertragenen Sinne natürlich auch um den Streit zwischen Gut und Böse, um den ewigen Kampf um Leben und Tod. Und manchmal, wenn der Boe am Boden liegt, zu schwach ist und zu sterben droht, ist es ein Symbol für die Wiedergeburt, wenn er dann am Ende doch wieder auf die Füße kommt. Der Karneval in Ottana hat also viel Ernsthaftes, aber auch Sanftmütiges.

Su Merdùle ist quasi vom Leben gezwungen, das Tier zu domestizieren und zu dominieren. Er geht eher gebückt, und seine Gesichtszüge sind vom harten Landleben gezeichnet. Aber es gibt im Leben ja immer beides, und so haben wir auch hier fröhliche Momente, da gibt es auch Masken mit langen Nasen oder Schweinsmasken. Und der Wein, den es gibt, trägt auch zur Stimmung bei. Auch Su Boe ist eine freundliche Figur des Karnevals in der Barbagia. Und ein Glücksbringer: Zwischen den Augen trägt manch ein Boe einen Stern, der ihn selbst und auch seinen Herrn vor Unheil beschützen soll.

Uns begegnet noch eine dritte Figur in Ottana: Sa Filonzana, das ist eine Alte, die symbolisch den Lebensfaden spinnt, und auch den Boe wiederbeleben kann. Man sagt aber, man soll ihr nicht zu nahe kommen, wenn man keinen Wein dabei hat. Dann könnte es passieren, dass sie den Lebensfaden abreißen lässt.

Halte dich lieber an Su Boe, den Glücksbringer!

+++ Mamuthones e Issohadores / Mamoiada +++

Kehren wir nochmal kurz nach Mamoiada zurück, da gibt es noch ein bisschen über die Mamuthones zu erzählen, die umringt und angeleitet von den Issohadores, auftreten. Ein sehr ungleiches Paar.

Der Mamuthone hat etwas Tierisches, Unzivilisiertes an sich:

Sein und ein zotteliger Umhang aus dem Fell schwarzer Schafe legen die Vermutung nahe, es handele sich um ein Tier.

Doch wer genau hinsieht, entdeckt ein Menschengesicht unter dem Kopftuch der Landfrauen: eine schwarze, anthropomorphe Holzmaske (sa visera), meist aus Erle oder wildem Birnbaum, mit einem beunruhigenden und gleichzeitig vertraut-fremden Ausdruck: Lippen, Nase, Wangenknochen sind ausgeprägt, um die menschlichen Züge zu verklären.

Dazu eine Hose aus schwerem, dunklem Stoff und Stiefel – die Kleidung der Hirten, der Land- und Feldarbeiter. An das Tier erinnert der Mamuthone dennoch mit seiner schweren Last, sa carriga, dem zwischen 20 und 30 kg schweren Glockenschmuck, die er feierlichen und kräftigen Schrittes durch die Straßen des Dorfes trägt. Möglicherweise trugen sie früher Tierknochen auf dem Rücken statt Viehglocken. Zu denen komme ich gleich noch.

Je sechs Mamuthones in zwei Reihen bewegen sich "ai passi del boe" – mit den Schritten des Ochsen.

Einen eindrucksvollen Kontrast bilden dazu die lebendigen Farben und der flinke Schritt der acht Issohadores. Die Figur trägt die traditionelle Männertracht aus Mamoiada: ein leuchtend rotes Jacket aus Baumwolle, dazu eine weiße Hose und schwarze Reitstiefel. Um die Jacke ist jedoch zum Karneval ein Riemen (aus Leder oder Stoff) mit Glöckchen gebunden. Um die Hüfte trägt er ein blumenbesticktes weißes oder schwarzes Tuch gebunden und die traditionelle schwarze Mütze auf dem Kopf ist gebunden mit einer Schleife. Das Männliche und Weibliche in einer Figur.

Einer von ihnen gibt den Takt für die Mamuthones vor. Die anderen tragen Seile, „sa oha“. Damit fangen sie nicht etwa die Mamuthones, sondern die Zuschauerinnen am Straßenrand. Früher verhieß das Fruchtbarkeit, also Vermehrung und Nachwuchs im weitesten Sinn.

Das heißt nicht unbedingt, dass ich direkt auf mysteriöse Weise schwanger werde. Ist auch noch nie passiert. Es kann auch bedeuten, dass in der Familie, in jedem Fall auf dem Hof, auf dem Land, eine Art von Vermehrung stattfindet. Ich hoffe immer, dass sich das auch auf meinem Konto widerspiegelt, aber das scheint nicht so der Fokus der Symbolik zu sein ;)

Natürlich werden die Damen immer wieder freigegeben. Es ist also nur richtig, sich zu freuen, wenn man gefangen wird.

Natürlich ranken sich um alles noch mehr Erklärungen. Wenn wir wieder auf die Idee zurückkommen, dass es mit einem dionysischen Götterkult zu tun haben könnte, dann finden wir tatsächlich in den Figuren einige Anhaltspunkte dafür.

Die Mamuthones gelten als die älteste Figur, im Ort spricht man von einer vielleicht 1000 Jahre alten Überlieferung, sicher gibt es sie an die 100 Jahre.

Ein Dorf und eine gute halbe Stunde Fahrt weiter, in Fonni, begegnen uns die Urthos e Buttudos ...

+++ Gewitter, Donnern +++

Wolken krochen über die Berge des Gennargentu und verdunkelten den Himmel. Ein Gewitter zog auf. Die Nacht rückte unaufhaltsam näher. Der Sturm kündigte einen harten Winter an. Der Weg, der dem Hirten bevorstand – durch unbewohntes, unwirtliches, düsteres und bewaldetes Gebiet bis zu den fruchtbaren Weiden viele Täler weiter – war gefährlich für Mensch und Tier.

Sie waren vertraut mit der Umgebung, und doch – wer wusste genau, was es da draußen alles gab? Manchmal gingen Schafe verloren, oder es verirrte sich sogar ein Hirte und kehrte nie mehr zurück ...

Ein Geräusch! Was war das?! Der Wind? Ein Muhen? Ein Brüllen? Ein Rufen aus der Unterwelt? Ein lärmender Blitz erhellte kurz die Landschaft – dort! Da stand doch etwas hinter dem Baumstumpf im diffusen Wolkennebel? Es bewegte sich ... ein Widder? Ein Stier? Ein großer Hund? Oder – wie in manchen Fieberträumen erzählt wurde – ein Bär?

Die Schafe drängten sich dicht aneinander und der Hirte hielt mit klopfendem Herzen Ausschau, das Messer gezückt ... Mensch und Tier gerieten an ihre Grenzen ...

Das letzte Licht verschwand, in den Tälern widerhallte der Donner ...

In Fonni ist es auch heute immer noch nicht wirklich kuschlig. Auf 1.000 Metern am Hang des Gennargentu ist es Anfang Februar kalt. Nix da liebliche Täler. Alles ist ruppig und karg. Der Wind zerzt an dem kupferbraunen Winterlaub, das einfach nicht von den Steineichen fallen will.

Auch die Schafe und Winterlämmer wirken ein wenig grantiger. Hunde, die aussehen wie Wölfe, bellen alles an, was sich dem Zaun nähert und verteidigen Hof und Herde. Zur Not bis aufs Blut.

Wer sich zum Karneval also ein oder zwei Tage in dem Dorf gönnt, bekommt eine ganz leise Ahnung davon, wie das Volk in alten Zeiten gelebt haben muss. Richtig weit weg sind die letzten Jahrhunderte hier nicht.

In einem Dorf wie Fonni leben viele alte Traditionen unverfälscht weiter – die des Hirtentums und der Transhumanz, der Feste und der engen Dorfgemeinschaft.

Und allen voran die des alten Karnevals. Die der Urthos e Buttudos. Auch hier sind die Wurzeln nicht dokumentiert und irgendwo im Dunkel der Zeiten verloren. Und es ist etwas

weniger die Landwirtschaft, sondern das Hirtentum, das auf Sardinien über Jahrtausende lang gepflegt wird – und hier im höchstgelegenen Dorf Sardiniens, in den Bergen des Gennargentu eine eigene Symbolik hat. Natürlich mit Ähnlichkeiten und Anlehnungen an das, was wir schon erörtert haben.

Also wir haben:

- **S'Urthu** – ein Tier, in grau-weiße Schaffelle gehüllt
- **Sos Buttudos** – schwarz gekleidete Männer, die S'Urthu an einer Eisenkette halten und versuchen, das Tier zu dominieren

Die Urthos rennen unkontrolliert durch den Ort, klettern Laternen, Bäume und Hauswände hinauf, klopfen laut an Fenster und Türen. Das ist wirklich toll anzusehen!

Die Buttudos versuchen, das Tier irgendwie im Zaum zu halten. Ihre schwarzen Gesichter, das graue Fell, die rasselnden Eisenketten – all das macht Eindruck.

Abends aber, beim großen Fest für das ganze Dorf, werden sie zahm.

Eine Analogie aus der sardischen Tierwelt gilt für die *Urthos e Buttudos* als am wahrscheinlichsten: Widder, Stier, Mufflon, Schaf, Pferd – und der Mann und Schäfer, der das Tier dominieren muss, um in der harten Wirklichkeit zu überleben.

Forscher, die sich mit dem sardischen Karneval intensiver auseinandergesetzt haben, sehen im Wortstamm von *S'Urthu* eine Verbindung zu *Orcus latino*, dem römischen Gott der Unterwelt und der Toten. Möglich.

Eine etwas andere Vermutung reicht – aufgrund der Wortähnlichkeit – bis in die Altsteinzeit zurück. Legenden erzählen da vom *Urthu – Orso* – dem Bären.

Nun ist der Bär allerdings ein der sardischen Fauna leider völlig unbekanntes Tier. Sein Vorkommen lässt sich jedoch nicht vollkommen ausschließen – auf Korsika bei dem Bergdorf Conte, soll's den ausgestorbenen Höhlenbären auch angeblich mal gegeben haben.

Wie gesagt, Steinzeit, etwa 25.000 Jahre her. Es war ja keiner dabei, also bleibt das Spekulation. Und Legenden wären ja auch nur halb so schön, wenn man sie vollständig erklären könnte.

Denkbar ist, dass – gerade in antiken, archaischen Zeiten – die Menschen eben nicht genau wussten, was sich in der einsamen Bergwelt über ihnen für Wesen befanden. Der Nordeuropäer hat ja auch überall Drachen im Wald gesehen.

Der menschliche Geist ist leicht zu verwirren. Dazu noch ein paar Schatten im Dunkel des Waldes, zu viel Wein und Jahrhunderte alte Geschichten am Feuer – und plötzlich gibt es eben Bären auch dort, wo gar keine sind.

Urthos e Buttudos sind jedenfalls auch ein Symbol für das Miteinander von Mensch und Tier, und für den Kampf zwischen Gut und Böse.

Eine zweite Gruppe Karnevalsfiguren gibt es noch in Fonni – als Kontrast: *Mascheras Limpidas*, die hellen Masken. Es sind in leichte Kleider gehüllte Frauen. Sie nähern sich auf den Plätzen immer wieder in kleinen Zweier, Dreier- oder Vierergruppen der Szene, ähnlich dem *ballo sardo* – und irgendwann in Reihe. Unter den tanzenden Frauen entdeckt man viele Männer, die sich als Frauen verkleidet haben.

Dann gibt es noch *Su Ceomo* – ein Symbol für den zu Ende gehenden Karneval und in Witwenkleider gehüllte Männer, die ihn mit Gesängen beweinen. In Mamoiada heißt diese Figur *Juwanne Martis*.

Es gibt noch sooo viele Karnevalsfiguren, die sich auch alle ähneln und doch ganz verschieden sind. Das sprengt hier aber vollends den Rahmen – darüber mache ich dann im nächsten Jahr einen zweiten Karnevalsbeitrag.

Aber ich möchte diese Episode noch fröhlich schließen und darum nehme ich euch noch kurz mit in ein Dorf in der Barbagia, das eine ganz andere Tradition hat: nach Gavoi.

+++ *Trommelwirbel und Musik Sos Tumbarinos Gavoi* +++

Gavoi ist ein charmantes, kleines Wohlfühl-Dorf. Eingebettet in eine hügelige Berglandschaft, in der Nähe ein schöner Stausee, an dessen Ufer man herrlich entspannen kann. Schöne Häuser aus Granitblöcken, gepflegte Gassen und Eingänge, Blumenkästen, hier und da etwas Kunst ...

Obwohl es auch hier im Winter kalt ist, fabriziert die Sonne, die ab und zu hinter den Wolken hervorlugt, ein deutlich heimeliges Gefühl als unter den tief hängenden, dichten Wolkendecke der hohen Berge.

Die Klänge, die herantönen, sind fröhlich – sie stammen von Trommeln und Flöten!

Ganz viele Trommeln, unkoordiniert, von überall her, tauchen auf dem zentralen Platz auf – wieder vor einer Kirche, der *Chiesa di San Gavino Martire*. Dort musst du dich eigentlich nur hinsetzen – und warten. Früher oder später passiert irgendwas.

Mit *Sos Tumbarinos* sind sowohl die Trommeln selbst als auch die Musiker, die sie spielen, gemeint. Sie treten immer am fetten Donnerstag, dem *Giovedì Grasso*, bei uns glaub ich Gründonnerstag auf, lokal auch „*jobia lardajola*“ genannt wird.

Die Trommler tauchen an allen Ecken und in allen Straßen des Dorfes auf: „*Sa Sortilla ‘e Tumbarinos*“ – der große Auftritt oder „Auszug der Trommler“.

Die original Tumbarinos sind immer im Ort und von Hand gefertigt – aus Holz mit Schaf- und Ziegenhaut bespannt, mit Fellen und Leder verfeinert. Sie haben ihren Ursprung sicher im 19., vermutlich auch im 18. Jahrhundert.

Die Herstellung der Trommeln folgt keinem genauen Muster – bei Formen, Verzierungen, Inschriften, Größe wird der Kreativität freier Lauf gelassen. Auch können alltägliche Gegenstände verwendet werden – früher wurden sogar Holzformen für Käse oder alte Melkeimer verwendet.

Zusammen mit zwei anderen Instrumenten bildet die Trommel das typische Klangensemble des Dorfes: su pipiolu – eine Rohrflöte, ein altes Hirteninstrument, und su triangulu – ein Metall-Dreieck, eine klassische Triangel. Fertig ist die rhythmische Grundlage für die traditionellen sardischen Tänze und Gesänge.

Der Karneval in Gavoi ist komplett ungeordnet und folgt keiner speziellen Vorgabe.

Überhaupt ist es hier sehr offen, er vermischt auch Masken und Figuren. So kann passieren, dass dir ein Trommler mit Schaffell oder Ziegenkopf begegnet oder ein in ein neuzeitlichen Tiger-Onesie gekleideten Kerl, der trommelt.

Und: Auch Frauen nehmen direkt an der Karnevalstradition teil, oft in Männerkleidung. Sie sind sogar sehr präsent. Das ist in anderen Orten nicht so. Das wiederum hat einen bestimmten Grund, der gar nicht diskriminierend gemeint ist – im Gegenteil.

Kleiner Exkurs, und ich versuche es ganz kurz zu machen: Es geht ja, wie vorhin gesagt, um einen Ausgleich zwischen männlichen und weiblichen Elementen. Der Mamuthone musste die Lebenskraft durch Rituale herbeirufen, und erfuhr quasi eine Verwandlung in eine andere Existenz, um die Kraft der Natur in sich aufzunehmen und auf das Land zu übertragen. Es gab und gibt für Frauen aufgrund ihrer eigenen Weiblichkeit und Lebenskraft, ihrer Fähigkeit, neues Leben zu gebären, keinen Grund, das Ritual durchzuführen. Sie tragen diese Eigenschaften bereits qua Naturgesetz in sich.

Von Transition und übergreifend von anderen, auch geschlechtlichen, Realitäten zu sprechen, ist zumindest symbolisch nicht so weit hergeholt. Zum Beispiel kann man das am Karneval in Lula ganz gut erklären. Es gibt viele Elemente, die darauf hindeuten, dass eben dieser Ausgleich und die Annahme, beide Geschlechter in sich finden zu können, erstaunlich alt ist. Die Symbolik ist gar nicht so weit hergeholt.

Genrell geht es im Karneval auch nicht um ein Verkleiden, sondern um den Übergang in eine anderes Wesen, eine andere Existenz. Das kann auch eine männlich-weibliche Dimension haben, ist aber auch rituell gemeint. Das muss man wohl tatsächlich fühlen, wie eine Art Berufung.

Aber das führt hier alles wirklich zu weit. Das thematisiere ich irgendwann mal irgendwo, weil ich es spannend finde und es glaube ich wirklich viel zum gegenseitigen Verstehen beiträgt.

Was man aber zum Thema männlich/weiblich noch sagen kann, ist dass die Landarbeiter und Hirten früher ausschließlich männlich waren – und der Karneval ist eine Darstellung der früheren Arbeits- und Lebensrealität.

In der Karnevalszeit und es ist jeder Scherz erlaubt – *ogni scherzo vale* – und so kleiden sich die Frauen in Gavoi als Männer und machen eben mit. Und warum auch nicht.

Für den Moment mag dies zum traditionellen, sardischen Maskenkarneval in der Barbagia reichen.

Zum Schluss dann noch ein paar praktische Reisehinweise:

Erstmal das genaue Datum:

16./17. Januar haben wir schon gesagt, zum Fest von Sant'Antonio, dort sind MAmoiada und OTtana „the places to be“.

Dann die Karnevalswoche – die ist meist im Februar oder März. 40 Tage vor Ostern – das kann man also ganz gut ausrechnen. Ist in allen Ländern auch gleich, insofern gibt's da keine Zweifel. Meistens fällt Karneval darum in den Februar oder den März. Wichtige Tage sind der „Giovedì grasso“, da beginnen die ersten Feierlichkeiten.

Die Masken sind meist am Karnevalssonntag und Martedì Grasso zu sehen, dem „fetten Dienstag“.

Aber auch an den Wochenenden davor und danach wird inselweit gefeiert und die Figuren reisen tatsächlich zu einem kulturellen Austausch auch in andere Dörfer oder gar nach Olbia, Sassari oder Macomer. Eine *sfilata* findet man in ganz vielen Orten. In Oliena gibt es zum Beispiel die *invasione barbaricina*. Die Daten variieren jährlich, da muss man sich ein bisschen treiben lassen und einfach ein paar Tage vorher in der Region sein und sich vor Ort bzw. über Social Media informieren.

Dazu gibt es dann in den Städten auch noch die „fröhliche Variante“, zum Beispiel in Tempio Pausania oder in Bosa. Oder die Reiterfeste im Westen der Insel, die Sartiglia in Oristano oder Sa Carrela e Nanti in Santu Lussurgiu. Ganz anders als in der Barbagia, und vielleicht eher was für Leute, die es weniger „ruppig“ mögen.

Allerdings ist es sehr schwierig, im Winter Direktflüge aus Deutschland, der Schweiz oder Österreich nach Sardinien zu finden.

Man kann sich gerade aus Süddeutschland und den Alpenregionen damit behelfen, mit dem Zug nach Mailand zu fahren. Von dort aus gibt es täglich Flüge auf die Insel. Auch ein Gabelflug wäre denkbar, aber das ist ja klimatechnisch nicht die sinnvollste Lösung. Zumal man immer Gepäck braucht – du brauchst dicke Klamotten und die brauchen Platz im Koffer – und das kostet extra.

Die bessere Möglichkeit ist Auto & Fähre. Das kostet im Winter mit Kabine nicht viel und macht deutlich mehr Freude, vielleicht mit einem hübschen Zwischenstopp an den norditalienischen Seen ... hab das öfter gemacht und finde es wirklich toll.

Soooo ... das war wieder eine lange Episode! Und ich hätt noch länger quatschen können.

Ich hoffe, es hat euch gefallen – und dann bis demnächst in diesem Theater mit dem schwarzen Schaf!